

Johannes 3,22- 4,26

Inhalt: Man kann bei der Erkenntnis stehen bleiben und das, was Gott nach seinem Ratschluß verwirklichen will, nicht mitzuerleben imstande sein

Johannes 3,22 Darnach kam Jesus mit seinen Jüngern in das Land Judäa, und daselbst hielt er sich mit ihnen auf und taufte. 23 Aber auch Johannes taufte in Enon, nahe bei Salim, weil viel Wasser dort war. Und sie kamen dahin und ließen sich taufen. 24 Denn Johannes war noch nicht ins Gefängnis geworfen worden. 25 Es erhob sich nun eine Streitfrage zwischen den Jüngern des Johannes und einem Juden wegen der Reinigung. 26 Und sie kamen zu Johannes und sprachen zu ihm: Rabbi, der, welcher bei dir war jenseits des Jordan, für den du Zeugnis ablegtest, siehe, der tauft, und jedermann kommt zu ihm! 27 Johannes antwortete und sprach: Ein Mensch kann nichts empfangen, es sei ihm denn vom Himmel gegeben. 28 Ihr selbst bezeuget mir, daß ich gesagt habe: Nicht ich bin der Christus, sondern ich bin vor ihm hergesandt. 29 Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund des Bräutigams aber, der dasteht und ihn hört, freut sich hoch über des Bräutigams Stimme. Diese meine Freude ist nun erfüllt. 30 Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. 31 Der von oben kommt, ist über allen; wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde. Der aus dem Himmel kommt, ist über allen. 32 Er bezeugt, was er gesehen und gehört hat, und sein Zeugnis nimmt niemand an. 33 Wer aber sein Zeugnis annimmt, der bestätigt, daß Gott wahrhaftig ist. 34 Denn der, den Gott gesandt hat, redet die Worte Gottes; denn Gott gibt ihm den Geist nicht nach Maß. 35 Der Vater hat den Sohn lieb und hat alles in seine Hand gegeben. 36 Wer an den Sohn glaubt, der hat ewiges Leben; wer aber dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm.

Johannes 4,1 Als nun der Herr erfuhr, daß die Pharisäer gehört hatten, daß Jesus mehr Jünger mache und taufe als Johannes 2 (wiewohl Jesus nicht selbst taufte, sondern seine Jünger), 3 verließ er Judäa und zog wieder nach Galiläa. 4 Er mußte aber durch Samaria reisen. 5 Da kommt er in eine Stadt Samarias, genannt Sichar, nahe bei dem Felde, welches Jakob seinem Sohne Joseph gab. 6 Es war aber daselbst Jakobs Brunnen. Da nun Jesus müde war von der Reise, setzte er sich also an den Brunnen; es war um die sechste Stunde. 7 Da kommt eine Frau aus Samaria, um Wasser zu schöpfen. Jesus spricht zu ihr: Gib mir zu trinken! 8 Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, um Speise zu kaufen. 9 Nun spricht die samaritanische Frau zu ihm: Wie begehrst du, ein Jude, von mir zu trinken, die ich eine Samaritanerin bin? (Denn die Juden haben keinen Verkehr mit den Samaritanern.) 10 Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wenn du die Gabe Gottes erkennst und wer der ist, der zu dir spricht: Gib mir zu trinken! so würdest du ihn bitten, und er gäbe dir lebendiges Wasser! 11 Sie spricht zu ihm: Herr, du hast ja keinen Eimer, und der Brunnen ist tief; woher hast du denn das lebendige Wasser? 12 Bist du größer als unser Vater Jakob, der uns den Brunnen gegeben und selbst daraus getrunken hat, samt seinen Söhnen und seinem Vieh? 13 Jesus antwortete und sprach zu ihr: Jeden, der von diesem Wasser trinkt, wird wieder dürsten; 14 wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm zu einer Quelle von Wasser werden, das bis ins ewige Leben quillt. 15 Die Frau spricht zu ihm: Herr, gib mir dieses Wasser, damit ich nicht dürste und nicht hierher kommen müsse, um zu schöpfen! 16 Jesus spricht zu ihr: Gehe hin, rufe deinen Mann und komm her! 17 Die Frau antwortete und sprach: Ich habe keinen Mann! Jesus spricht zu ihr: Du hast recht gesagt: Ich habe keinen Mann. 18 Fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann. Da hast du die Wahrheit gesprochen. 19 Die Frau spricht zu ihm: Herr, ich sehe, daß du ein Prophet bist! 20 Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet; und ihr sagt, zu Jerusalem sei der Ort, wo man anbeten solle. 21 Jesus spricht zu ihr: Weib, glaube mir, es kommt die Stunde, wo ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem den Vater anbeten werdet. 22 Ihr betet an, was ihr nicht kennt; wir beten an, was wir kennen; denn das Heil kommt von den Juden. 23 Aber die Stunde kommt und ist schon da, wo die wahren Anbeter den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten werden; denn der Vater sucht solche Anbeter. 24 Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. 25 Die Frau spricht zu ihm: Ich weiß, daß der Messias kommt, welcher Christus genannt wird; wenn dieser kommt, wird er uns alles verkündigen. 26 Jesus spricht zu ihr: Ich bin es, der mit dir redet!

Johannes der Täufer legte ein klares Zeugnis seinen Jüngern und den Juden gegenüber ab, als darüber Eifersucht entstanden war, daß nebst Johannes auch Jesus und seine Jünger taufte. Er konnte zu dieser Zeit noch über seine Stellung, die er als Vorläufer und Wegbereiter von Jesus hatte, ein klares Zeugnis ablegen.

Er sagte ihnen:

„Ihr selbst seid mir Zeugen, daß ich gesagt habe: Nicht ich bin der Christus, sondern vor ihm hergesandt.“ (Jh.3,28)

Vorher hat er nicht nur das bezeugt, daß er nicht der Christus sei, er sagt auch, er sei

nicht der Elia und der Prophet (Jh.1,21), obgleich Jesus nachher von ihm bezeugt hat, daß er das Wort, das in bezug auf das Wiederkommen des Elia bezeugt war, erfüllt habe. So legt Johannes, der Täufer, über seine Stellung Jesus gegenüber auch jetzt wieder ein klares Zeugnis ab, wenn er sagt:

„Ihr selbst seid mir Zeugen, daß ich gesagt habe: Nicht ich bin der Christus, sondern vor ihm hergesandt. Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam ...“ (Jh.3,28-29)

Das ist ein klares Zeugnis, das für immer Gültigkeit hat.

Damit weist Johannes auf die Ordnung der Hochzeit hin, für die Jesus bereits den Grund gelegt hat in dem, was er gesagt und getan hat an der Hochzeit zu Kana.

Wenn er da in besonderer Weise unterschieden hat, zwischen dem,

was nach dem Geblüt, nach dem Willen des Fleisches und dem Willen des Mannes geboren ist,

und dem, was aus Gott geboren ist.

So wie Jesus

die Ordnung des Fleisches von

der Ordnung des Geistes

in seiner Stellung zur Hochzeit zu Kana unterschieden hat, so findet dieser Unterschied erst recht bei Johannes, dem Täufer, Ausdruck, wenn er sagt:

„Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam.“ (Jh.3,29)

Damit weist er auf die Ordnung hin, in der der Bräutigam und die Braut zueinander stehen. Der Bräutigam hat die Braut. Deshalb ist er der Bräutigam, weil er die Braut hat. Und die Braut ist nur deshalb Braut, weil sie in der Stellung zum Bräutigam ist, daß der Bräutigam die Braut hat.

Neben diesen beiden Richtungen, die die Braut und der Bräutigam darstellen, ist der Freund des Bräutigams, der dasteht und ihn hört und sich hoch über des Bräutigams Stimme freut:

„Diese meine Freude ist nun erfüllt.“ (Jh.3,29),

sagte Johannes. Der Bräutigam muß wachsen.

In was besteht das Wachstum?

Wohl darin, daß er die Braut hat.

Er muß wachsen, bis er als der Bräutigam die Braut so hat, daß die Hochzeit des Bräutigams mit der Braut erfolgt, und die beiden dann eins sind.

Jeremja sagt im Blick auf die Stellung, wenn die Hochzeit erfolgt ist:

„ ... das Weib umgibt schirmend den (starken) Mann.“ (Jr.31,22)

Deshalb muß der Bräutigam wachsen,

„ ... ich aber muß abnehmen ...“ (Jh.3,30),

des Bräutigams Freund, sagt Johannes.

In seiner Stellung, in der Johannes dem Bräutigam voranging, mußte er deshalb abnehmen, weil er allen denen, die ihm nachgefolgt wären, nur Wegweiser zum Bräutigam sein konnte. Sie durften sich deshalb nicht beim Freund des Bräutigams aufhalten. Sie durften nicht bei ihm bleiben. Nachdem sie in seine

Nachfolge getreten waren, mußten sie diesen Freund des Bräutigams wieder verlassen, wie es die Jünger Jesu bereits getan hatten und mußten die Stellung der Braut zum Bräutigam einnehmen.

In diesem Sinn mußte Johannes, der Täufer, als Freund des Bräutigams abnehmen, weil er seine Jünger nicht so bei sich behalten konnte, daß es eine immer größere Schar geworden wäre, und dadurch sein Einfluß immer zugenommen hätte. Denn Johannes, der Täufer, geht nicht dem Bräutigam voran, um das Volk bei sich zu halten, sondern um dem Bräutigam den Weg zu bereiten, damit er die Braut bekommen kann. Deshalb muß er als Freund des Bräutigams abnehmen. Darüber war sich Johannes, der Täufer klar.

Ebenso klar ist das Zeugnis:

„Der von oben kommt, ist über alle.“ (Vers 31)

Als Bräutigam hat er die Braut, deshalb ist er über alle. Die Braut gehört ihm, deshalb ist er über der Braut. Davon kann niemand eine Ausnahme machen, wer zur Braut des Bräutigams gehören will.

Dem gegenüber steht nur:

„ ... wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde ...“ (Jh.3,31).

Während der Bräutigam, der über alle ist, aus dem Himmel kommt und das bezeugt, was er gesehen und gehört hat.

Und sein Zeugnis nimmt niemand an, als die Braut.

Indem die Braut das Zeugnis des Bräutigams annimmt, nimmt sie den Bräutigam auf und bekommt Vollmacht, Kind Gottes zu werden, indem sie unterscheiden kann,

was aus dem Geblüt, aus dem Willen des Fleisches und aus dem Willen des Mannes geboren ist,

und was dem gegenüber aus Gott geboren ist.

Die Braut kann das unterscheiden, sonst niemand.

Darum nimmt auch nur sie ihn auf, und nimmt sein Zeugnis an und sonst niemand.

Deshalb muß

der Bräutigam in seiner Stellung, in der er die Braut hat, und die Braut in ihrer Stellung, die sie zum Bräutigam hat,

von der Stellung, die der Freund des Bräutigams hat,

unterschieden werden.

Johannes, der Täufer, nennt sich Freund des Bräutigams und unterscheidet

seine Stellung

von der Stellung des Bräutigams

dahingehend, daß, während der Bräutigam zunehmen muß, er abnehmen muß,

und während der Bräutigam von oben kommt und über alle ist,

er, sein Freund, von der Erde ist und das redet, was von der Erde ist.

Der aus dem Himmel kommende Bräutigam aber bezeugt, was er im Himmel gesehen und gehört hat über dieses Zeugnis des Bräutigams, das er über die himmlische Ordnung, aus der er hervorgegangen ist, die Ordnung der Geburt aus Gott, ablegt zum Unterschied von der Geburt der Ordnung des Fleisches.

An diesem Zeugnis hat der Freund des Bräutigams seine Freude.

Es ändert aber seine Stellung dem Bräutigam gegenüber nicht.

Er bleibt nur Freund und verläßt den Boden dessen, was von der Erde ist, um für den Bräutigam Braut zu werden, nicht.

Johannes, der Täufer, schließt sich den Jüngern Jesu, als den Brautseelen, nicht an. Er geht ins Reich Gottes nicht ein, er steht wohl als Vorläufer vom Bräutigam, der Größte von Weibern geboren, dem Reiche Gottes am nächsten, weil sein Dienst ihn in die Freundschaftsstellung zum Bräutigam bringt, und doch ist der Kleinste im Reiche Gottes, der Kleinste, der zur Braut des Bräutigams gehört, größer als er.

Er redet das Zeugnis vom Reich Gottes, und selbst geht er in das Reich Gottes nicht ein.

Er bezeugt, daß der Bräutigam die Braut hat und ist nicht eifersüchtig auf des Bräutigams Stellung, er begehrt nicht für sich Bräutigam zu sein, um die Braut zu haben; er freut sich nur über die Stimme des Bräutigams, er will ihn gerne als solchen, der die Braut hat, anerkennen.

Aber selbst will er auch nicht zur Braut gehören, er bleibt gern Freund des Bräutigams. Ja, er will sogar in dieser Stellung abnehmen, während der Bräutigam in seiner Stellung wächst. Damit ist er zufrieden.

Aber das Zeugnis des Bräutigams nimmt er nicht an.

Er kennt dieses Zeugnis und kann sagen, daß der, den Gott gesandt hat, die Worte Gottes redet.

„ ... denn Gott gibt den Geist nicht nach einem Maß. Der Vater hat den Sohn lieb und hat alles in seine Hand gegeben. Wer an den Sohn glaubt, der hat ewiges Leben; wer aber dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm.“ (Jh.3,34-36)

Wer des Bräutigams Zeugnis annimmt, der bestätigt, daß Gott wahrhaftig ist, und in dieser Stellung zu Gott bekommt er durch den Sohn Gottes das ewige Leben.

Diese Stellung hat Johannes, der Täufer, nicht begehrt. Er wollte nicht durch Annehmen des Zeugnisses des Bräutigams bestätigen, daß Gott wahrhaftig ist. Er ist ein guter Freund von Jesus. Kein Wort, das er von ihm sagt, ist falsch.

Er weiß, daß der, den Gott gesandt hat, die Worte Gottes redet, daß Gott den Geist nicht nach einem Maß gibt. Er weiß und anerkennt, daß der Vater den Sohn lieb hat und alles in seine Hand gegeben hat. Er ist aber auch damit zufrieden, daß es in der Hand des Sohnes ist; er persönlich erhebt keinen Anspruch auf das ewige Leben. Er kann sehr, sehr klar sagen:

„Wer an den Sohn glaubt, der hat ewiges Leben; wer aber dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm.“ (Jh.3,36)

Die Worte sind der Ausdruck der göttlichen Ordnung, genau so klar, wie Jesus selbst diese Ordnung bezeugt hat.

Und doch ist zwischen Jesus und Johannes, dem Täufer, der große Unterschied.

Das Zeugnis von Jesus ist der Ausdruck von dem, was er als Ordnung des Himmels gesehen und gehört hatte. Er selbst stellt diese Ordnung dar.

Johannes konnte von dieser Ordnung auch reden, genau so gut wie Jesus. In der Erkenntnis war zwischen dem, was Johannes sagte, und dem, was Jesus sagte, kein Unterschied; nur wollte Johannes an dem, worüber er die Erkenntnis hatte, selbst keinen Anteil haben. Er konnte die Ordnung des Fleisches und die Ordnung des Geistes unterscheiden und wollte selbst nicht Feind der göttlichen, geistigen Ordnung sein. Freund des Bräutigams wollte Johannes sein, aber dabei doch den Boden des Fleisches nicht verlassen. Er wollte doch nicht Braut für den Bräutigam sein. Wohl wollte er dem Bräutigam vorangehen nach dem Wort Gottes, aber ihm nicht nachfolgen in der Stellung der Braut. In Wirklichkeit wollte er das ewige Leben nicht.

Und wenn man sagen würde, daß der Zorn Gottes auf ihm bleiben soll, so würde man das nicht glauben, daß das die Stellung von diesem Johannes, dem Täufer, gewesen ist.

Wir haben in der Stellung dieses Mannes wieder eine ähnliche Erfahrung wie Johannes, der Apostel, sie durchleben mußte in Verbindung mit seiner Stellung zur ersten Liebe. Beide hatten eine vorbildliche Stellung,

Johannes, der Täufer, zum Reich Gottes

und Johannes, der Apostel, in der Stellung zur ersten Liebe.

Der eine steht am Anfang des Reiches Gottes,

und der andere steht am Abschluß desselben.

Beide nehmen dieselbe Stellung zu dem ein, was sie erlangen sollten.

Johannes, der Täufer, geht gar nicht in das Reich Gottes ein,

und Johannes, der Apostel, geht nicht in die Vollkommenheit des Reiches Gottes ein.

Jeder kannte aber die Ordnung, zu der er sich stellen sollte.

Johannes, der Täufer, kennt die Ordnung des Reiches Gottes von Bräutigam und der Braut;

und Johannes, der Apostel, kennt die Ordnung, wie sie in der Vollkommenheit des Reiches Gottes in der Verwandlung offenbar werden muß.

Beide bleiben bei der Erkenntnis stehen und verlieren das, was sie erreichen müßten.

Beide sind aber in ihrer Stellung grundehrlich.

Deshalb ist es um so interessanter, herauszufinden, was die Ursache davon ist, daß sie das, was sie hätten erreichen können, nicht erreicht haben und sich selbst sogar das Urteil gesprochen haben durch ihre Erkenntnis, die sie hatten. Wenn Johannes, der Täufer, sagt:

„Wer an den Sohn glaubt, der hat ewiges Leben; wer aber dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm.“ (Jh.3,36)

so liegt in diesen Worten das Zeugnis der klaren Ordnung,

daß man das ewige Leben nur dadurch hat, daß man an den Sohn glaubt.

Wer an den Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm.

Auf ein solches Zeugnis hin müßte man natürlich annehmen - wie man es bisher so dafür gehalten hat - daß Johannes in seiner Stellung durch den Glauben an den Sohn Gottes das ewige Leben hat. Und wenn wir sagen würden, er hat das ewige Leben nicht - Jesus selbst hat es ihm abgesprochen - so würde man mit vielen Kindern Gottes, welche meinen, Große im Reiche Gottes zu sein, in Streit geraten.

Tatsächlich hat Jesus gesagt, daß der Kleinste im Reiche Gottes größer sei als Johannes, der Täufer.

Folglich gehört Johannes, der Täufer, dem Reich Gottes nicht an; er hat das ewige Leben selbst nicht erlangt.

Wenn man Johannes, dem Täufer gesagt hätte, daß er nicht an den Sohn Gottes glaubt, und dieser Unglaube das Hindernis sei bei ihm, daß er das ewige Leben nicht erlange, zum Reich Gottes nicht komme und nicht zur Braut des Bräutigams gehöre, so würde er das nicht geglaubt haben.

Was muß die Ursache davon sein, daß man in solcher Stellung in bezug auf das Zeugnis, das man ablegen kann, gerade das, was das Zeugnis enthält, persönlich versäumt, daß man den Glauben an den Sohn Gottes bezeugen kann, und diesen Glauben an den Sohn Gottes, als den Weg zum ewigen Leben zeigen kann, und persönlich kann man durch den Sohn Gottes vom ewigen Leben abgeschnitten werden?

Das muß natürlich eine Ursache haben.

Es ist alles in etwas begründet, es gibt keinen Zufall; es gibt nur Ursache und Wirkung, die stehen immer in Wechselbeziehung miteinander.

Auf die Ursache folgt die entsprechende Wirkung.

Wenn eine bestimmte Wirkung geschehen soll, so muß eine entsprechende Ursache, aus der die Wirkung hervorgegangen ist, vorhanden sein.

Will man das ewige Leben erlangen, so muß die Ordnung in der Stellung die sein, daß sich aus der Stellung des Menschen der Glaube an den Sohn Gottes ergibt, und als Folge davon das ewige Leben erlangt wird.

Nun finden wir Johannes, den Täufer, in einer eigenartigen Stellung.

Was er von Jesus sagt, ist richtig. Es ist genau so klares Wort Gottes und stellt

die göttliche Ordnung dar, wie Jesus diese Ordnung selbst ausgesprochen und zum Wort Gottes gemacht hat.

Alles, was Johannes in seiner Stellung Jesu gegenüber dargestellt und was er über diese Stellung bezeugt hat, weist den klaren Unterschied auf zwischen dem,

was nach dem Geblüt, nach dem Willen des Fleisches, nach dem Willen des Mannes geboren ist,

und dem, was aus Gott geboren ist.

Diesen Unterschied zeigt Johannes ebenso klar wie Jesus, und das nicht nur in seinem Zeugnis, sondern auch in seiner Stellung.

Deshalb zeigt er,

daß Jesus als Bräutigam vom Himmel kommt,

und er, als dem Bräutigam vorausgehend, von der Erde stammt.

Die Grundehrlichkeit dieser Männer liegt darin, daß alles, was sie gesagt haben, der Stellung gemäß war, in der sie waren.

Es liegt also kein Hindernis etwa in der Unaufrichtigkeit bei diesen Personen vor.

Das Hindernis, das wir bei ihnen finden, ist einzig in der Tatsache zu sehen, daß sie bei einem bestimmten Punkt in ihrer Entwicklung stehengeblieben sind, wo sie hätten weitergehen sollen.

Von dem, was sie hätten weiter erlangen können, haben sie die Erkenntnis gehabt, aber sie taten den entsprechenden Schritt nicht, der ihrer Erkenntnis nach hätte folgen müssen.

Johannes hätte

seine Taufe

und die Taufe Jesu

unterscheiden müssen.

Er hätte sagen müssen: *„Ich taufe vorbereitend auf den Bräutigam hin, sobald der Bräutigam und die Braut kommt, muß meine Taufe, die nur vorbereitenden Charakter hat, durch seine Taufe ersetzt werden. Nachdem ich ihn getauft habe, muß er mich taufen; nachdem ich ihm den Weg zur Braut gebahnt habe, muß er mir auch den Weg zur Braut bahnen.“*

Diesen Schritt hat Johannes nicht getan.

Er wurde nicht in den Hochmut verführt dadurch, daß Jesus zu ihm kam und von ihm getauft werden wollte. Vielmehr hatte er zuerst geahnt, daß er sollte von Jesus getauft werden, als daß er den Bräutigam taufte.

Aber er hat es nicht ausgeführt; er blieb vor dem entscheidenden Schritt, der ihn zur Braut geführt hätte, stehen.

Was seine Jünger taten, das tat er nicht.

Sie gingen von ihm weg und folgten Jesu nach.

Er fand nicht den Mut, daß er auch von seinem Platz hätte weggehen können, um auf einen anderen Boden sich zu stellen, nämlich zum Bräutigam.

Er konnte nicht von seinem Boden, Vorläufer zu sein, den Boden, Nachfolger zu werden, einnehmen. Auch konnte er nicht den Boden,

auf dem die Buße über die Sünde und die Vergebung bewirkt wurde,

von dem Boden unterscheiden, auf dem der Geist und dadurch die Brautstellung zum Bräutigam erlangt wird.

Alles das wäre verständlich, wenn Johannes, der Täufer, nicht die Erkenntnis darüber gehabt hätte.

Nun hatte er aber über alles so klare Erkenntnis, daß wir aus seiner Erkenntnis heraus alles durchschauen können. Er hat aber dieser Erkenntnis gegenüber nicht entsprechend gehandelt. Er blieb dabei stehen und fing an, in der Handlung das Entgegengesetzte auszuführen, als er die Erkenntnis dafür hatte.

Fehler können Menschen in allerlei Verhältnissen, in denen sie sich befinden, machen, das beweisen diese beiden Männer klar.

Johannes, der Täufer, bleibt nicht einmal auf dem Zeugnis, das er bis jetzt von Jesus gehabt hatte. Er geht zu Herodes und straft ihn, weist ihn zurecht, daß er seines Bruders Weib hat.

Aber von seinem Zeugnis, daß das Lamm Gottes gekommen ist, der Welt Sünde wegzunehmen, hören wir nichts mehr.

Als er Herodes über die Sünde des Ehebruchs zurecht gewiesen hatte, tritt er nicht mehr dafür ein, da tritt er nur noch für Moses ein, und von dem Lamm Gottes, das die Sünden der Welt wegnimmt, sagt er nichts mehr.

Auch Johannes, der Apostel, hat die Worte vom Herrn auf der Insel Patmos bekommen:

„Bedenke nun, wovon du abgefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke! Wo aber nicht, so werde ich dir kommen und deinen Leuchter von seiner Stelle stoßen, wenn du nicht Buße tust!“
(Of.2,5)

So klar wird ihm die Sünde seines Abfalls von der ersten Liebe vom Herrn selbst vor seine Augen gestellt, wie das klarer gar nicht geschehen kann. Johannes, der Apostel, hat nicht im geringsten auf dieses Wort reagiert, obwohl diese Worte vom Herrn ihm direkt gesagt waren.

Deshalb muß die Ursache in der Stellung dieser Männer, daß die Wirkung in ihrem Leben eine solche war, wie es die Tatsachen zeigen, darin gesehen werden, daß sie sich in einer Stellung befanden, in der sie auf dem ihnen von Gott gezeigten Weg keinen Schritt mehr vorwärts gehen konnten.

Das Nicht-Wollen war aber nicht in einem bösen Willen gegen Gott und seine Ordnung gerichtet; denn sie waren ja in ihrer Stellung ehrlich und nicht boshaft gegen Gott, und doch kommen sie auf einen bestimmten Punkt, wo sie keinen Schritt mehr weiter taten und tun konnten.

Das ist eben darin begründet, daß sie den Schritt, den sie weiter tun sollten, nicht tun wollten; denn das Nicht-Können muß durch das Wollen überwunden werden. Im Willen liegt der Sieg.

Johannes, der Täufer, und Johannes, der Apostel, hatten den Willen, so weit zu gehen, wie sie gingen, hatten aber nicht den Willen weiter zu gehen, ja so weit zu gehen, wie sie nach dem Willen Gottes hätten gehen sollen.

Sie hatten die Erkenntnis, folglich wußten sie den Weg, deshalb liegt es nicht am Können. Wenn man einen Weg weiß und ihn nicht geht, so ist es im Willen begründet und nicht im Vermögen.

Was muß sie nun aber in diese Willensstellung hineingebracht haben, daß sie an einen entscheidenden Wendepunkt, wo es für sie um das Ganze ging, erlangen oder nicht erlangen des Zieles, versagten, indem es für sie einen Stillstand gab, so daß Johannes, der Täufer, nicht in das Reich Gottes hineinging, und Johannes, der Apostel, nicht in die Vollkommenheit kam, von der er die Erkenntnis besaß?

Die Erklärung dafür finden wir in der Stellung, die Jesus in seinem Verhalten mit seinen Jüngern seiner Taufe bewiesen hatte.

Johannes, der Täufer, setzte sich zwar der Taufe Jesu gegenüber auch nicht durch, daß er gegenüber Jesus und seiner Art zu taufen von Eifersucht gepackt wurde, wie die Pharisäer. Da blieb Johannes, der Täufer, aufgrund seiner Erkenntnis innerhalb der klaren Grenze, die er

zwischen sich als Vorläufer
und dem kommenden Bräutigam

gezogen hatte.

Der Unterschied aber zwischen ihm und Jesus war der,

Jesus ging vorwärts
und Johannes rückwärts,

er muß wachsen, sagte er von Jesus, und ich muß abnehmen.

Nahm aber Johannes nur dadurch ab, daß Jünger von ihm weggingen?

Johannes fing an, auch darin abzunehmen, daß er das Zeugnis, das er bis dahin von Jesu hatte, fallen ließ.

Jesus blieb in seiner Stellung, wie er sie auf dem Boden der Taufe hatte. Und wenn das um der menschlichen Schwachheit der Pharisäer willen in Judäa nicht fortzusetzen war, ging er nach Galiläa, in ein anderes Land. Diese Unterweisung hat er auch seinen Jüngern gegeben. Wenn man ihn von einer Stadt fortreibt, geht er in eine andere. So ging er von einem Land in ein anderes.

Aber er verließ seine Stellung, die er als Bräutigam mit seinen Jüngern als Braut hatte, nicht.

Johannes hat seine Stellung, wie er sie als Freund zum Bräutigam hatte, verlassen. Wenn er diese Stellung nicht verlassen hätte, dann hätte er nicht aus dem Gefängnis

Männer zu Jesus senden müssen und ihn fragen lassen:

„Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ (Mt.11,3)

Vorher hat er ja gewußt, wer Jesus war; er hat auch das Zeugnis darüber bekommen, daß er es ist, auf dem der Geist in einer Taube herabfährt und sitzen bleibt. Er wußte also bestimmt, daß Jesus das Lamm Gottes war. Ebenso bestimmt wußte er, daß der, der nach ihm war, vor ihm gewesen war; und ebenso bestimmt wußte er, daß er selbst nicht Christus sei, daß der Bräutigam die Braut hat. Johannes wußte auch, daß Jesus vom Himmel kam und redete, was er als himmlische Ordnung bezeugen konnte.

Davon konnte er ein klares Zeugnis abgeben.

Wenn er hätte der Freund des Bräutigams bleiben wollen, hätte er auch seinem Zeugnis treu bleiben müssen. Er hätte Herodes nicht nur Gesetz predigen dürfen; denn Gesetzesprediger gab es ja genug. Er hätte ihm gar nicht Gesetz predigen brauchen. Jesus hat es anders gemacht.

Auf dem Wege in sein neues Arbeitsfeld wurde Jesus müde, und er setzte sich bei der Stadt Sichar in Samarien auf den Brunnenrand, den Jakob wohl mit seinen Söhnen gegraben hatte, und aus dem er und sein Vieh getrunken hatten. Als nun ein samaritisches Weib an den Brunnen kam, sagte ihr Jesus:

„Gib mir zu trinken!“ (Jh.4,7)

Seine Jünger waren in die Stadt gegangen, Speise zu kaufen, und als sie nachher, wohl mit Speise beladen, von der Stadt zurückkehrten, baten sie ihn:

„Rabbi, iß!“ (Jh.4,31)

Nun war das wohl nicht der Grund, daß Jesus zur Samariterin sagte:

„Gib mir zu trinken!“ (Jh.4,7),

weil keiner von seinen Jüngern bei ihm war, weil sie scheinbar alle zur Stadt gegangen waren, um Speise zu kaufen. Da müssen wir wohl annehmen, daß jeder von den Zwölfen einen bestimmten Dienst hatte, jeder einen anderen. So scheint es tatsächlich, daß die zwölf Jünger alle Hände voll Arbeit hatten, sich unterwegs mit Speise zu versorgen, daß Jesus unterdessen vor Durst fast schmachten mußte. Wurde er etwa dadurch gezwungen, ein Weib um Wasser anzusprechen, mit der er als Jude nicht reden durfte, weil sie ein samaritisches Weib war? Wenn es sich aber nachher herausstellt, daß es nicht einmal eine ehrbare Samariterin war, daß Jesus auf ihr Bekenntnis hin sagen konnte:

„Du hast recht gesagt: Ich habe keinen Mann. Fünf Männer hast du gehabt, und den du nun hast, der ist nicht dein Mann.“ (Jh.4,17)

Wir würden heute mit anderen Worten sagen, es sei eine Hure gewesen, eine Herumtreiberin. Fünf Männer hatte sie, und wenn der, den sie zur Zeit hatte, nicht ihr Mann war, so mußte er eines anderen Weibes Mann sein. Sie mußte also mit ihm in Ehebruch leben. Wenn Jesus der Samariterin alles aus den Augen heraus lesen konnte, daß er ihr das zahlenmäßig vorhalten konnte, so war es gewiß eigenartig, daß er gerade zu diesem Weib sagte:

„Gib mir zu trinken!“ (Jh.4,7)

Was hätte Johannes in diesem Fall gesagt?

„Geh' vom Brunnen weg, damit ich ungestört trinken kann; deine Gegenwart stört mich!“
Aufgrund des Gesetzes war er auch verpflichtet, wie er es bei Herodes getan hatte, die Sünde zu richten, zu strafen.

Aber Jesus hat die Samariterin über ihre Sünde nicht gerichtet; er hat die Sünde dieses Weibes nicht einmal als Hindernis angesehen, daß er von ihr den Durst stillen könnte.

Hier sehen wir im Verhalten Jesu und Johannes den entscheidenden Unterschied.

Jesu wollte der Sünderin Wasser des Lebens geben und ihr damit den Weg der Rettung zeigen, ihr ewiges Leben vermitteln.

Johannes wollte dem ehebrecherischen Herodes aufgrund des mosaischen Gesetzes, das Leben absprechen, und den Weg des Lebens wollte er ihm nicht zeigen, obgleich er ihn kannte, denn er wußte ja, daß man dadurch das ewige Leben erlangt, daß man an den Sohn Gottes glaubt. Er wußte auch, daß, wenn man an den Sohn Gottes nicht glaubt, der Zorn Gottes auf ihm bleibt. Nun hat er aber Herodes nicht in dem gedient, daß er hätte vom Zorn Gottes frei werden können; er redet mit ihm nur vom Zorn Gottes, redet mit ihm nur über den Zorn Gottes, der über ihm war. Das ewige Leben aber, das er kannte, hat er verschwiegen, und weil er das getan hat, hat er es auch selbst für sich nicht erlangt.

Johannes, der Täufer, wäre in diese Lage, in der er sich Herodes gegenüber befand, die ihn das Leben kostete, nicht gekommen, wenn er seiner Erkenntnis gefolgt wäre und das ewige Leben gelehrt hätte.

Dann hätte es in seinem Leben bei der Taufe Jesu oder kurz anschließend daran, einen Wendepunkt gegeben. Sobald er gehört hätte, daß Jesus taufe, wäre er auch hingegangen und hätte sich taufen lassen; er wäre sein Jünger geworden, hätte seine Stellung, zur Braut zu gehören, eingenommen, wäre Jesu nachgefolgt und hätte gleich mit den Jüngern Jesu durch die Erfahrung, die Jesus mit der Samariterin machte, kennengelernt, wie man den Weg zum ewigen Leben erlangt und anderen zeigen kann.

Keiner Person ist bis zu dieser Zeit, wo Jesus der Samariterin lebendiges Wasser anbietet, Lebenswasser vermittelt worden; keine kam in so innige Verbindung mit Jesu wie dieses sündige Weib.

Sie übertrifft in dieser Stunde jeden Menschen in ihrer Stellung Jesu gegenüber. Sie kommt in innigere Verbindung mit Jesu als Johannes, der Täufer, wenn sie auch die Erkenntnis nicht hatte, wie Johannes, der Täufer.

Dieses Weib kommt sogar in eine innigere Verbindung mit Jesus als alle Jünger, die Jesus bis zu der Zeit hatte und die Jesus schon nachfolgten; sie kommt in innigere Verbindung mit Jesus als die eigene Mutter Jesu, die

von den Wundern und Zeichen, die Jesus tun konnte, gut überzeugt war - von weiteren Menschen, von Brüdern und Schwestern Jesu, von Verwandten und Bekannten - gar nicht zu reden.

Wenn es sich darum handelt, Schritt für Schritt den Weg zu gehen, wie er nötig ist, daß sich der Wille Gottes im Leben eines Menschen erfüllt, so ist die Samariterin davon der erste Zeuge.

Das gibt uns Stoff zum Nachdenken, zum Überlegen, wenn wir diese verschiedenen Persönlichkeiten, ihre innere Stellung, die sie zu Jesu eingenommen haben, um

Ursache

und Wirkung

in der rechten Weise kennenzulernen und zu würdigen, studieren.

-----+++0000+++-----

-----+++0000+++-----

